

Beilage zu Nr. 96 des „Wochenblattes.“

Die Hexen-Gundel.

Roman von Georg Hoyer.
(Nachdruck verboten.)

Niemand hatte seine Worte gehört, als Kolmar Wending. Dieser aber starrte dem alten Geißlichen, als derselbe nun hoch erhobenen Hauptes mit beiden Frauen von dannen schritt, wie vernichtet nach. Ein jedes dieser Worte hatte ihn gleich einem Keulenschlage getroffen. Ein maßloser Zorn durchflamte sein Gehirn, daß er so nichtig und erbärmlich vor dem alten Manne hatte stehen müssen, dessen Stimmklang sein schuldbeladenes Herz durchdonnert hatte gleich den Posaunen des Weltunterganges.

Er gewährte es nicht, wie einer seiner Genossen nach dem andern beschämt und verflohen sich heimlich und er endlich ganz allein auf der verödeten Waldeslichtung stand, grell und unheimlich vom Vollmonde beschienen. Endlich wendete auch er sich mit einem Fluche auf den Lippen zum Gehen, und während er langsam durch das nachtschwarze Waldesdickicht, in welches die freundlichen Mondstrahlen vergeblich zu dringen versuchten, nach seinem Hofe zurückschritt, da gährten auch schon wieder dämonisch finstere und rachsüchtige Pläne durch sein verhärtetes, gottverlassenes Herz.

15.

Während der nächsten Tage gab es im Dorfe viel Kopfschütteln über den Wendingbauern.

Besonders die Aelteren und Einsichtigeren, welche gar viel auf Ansehen und Würde hielten und gerade deshalb den reichen Kolmar Wending jahraus, jahrein zum Schulzen des Dorfes erwählt hatten, kannten ihm nun sein leidenschaftliches, haßerfülltes Gebahren nicht verzeihen, wel-

ches er gegen die Hexen-Gundel und deren Mutter an den Tag gelegt hatte.

Im Innern freilich dachten sie nicht viel anders als der Wendingbauer, aber sie fühlten Zorn darüber, daß ihr gewaltiges Oberhaupt gleich einem Mordbrenner und Todtschläger an der Spitze einer aufgeregten Rote nach der Waldeshütte aufgebrochen war und diese mit Gewalt zu zertrümmern versucht hatte.

Das war ja schließlich ein Verbrechen, dessen Urheber und Mitschulbige dafür ins Zuchthaus kommen konnten, und man mußte da den Mund noch gar fein säuberlich halten, damit nicht etwa der allwöchentlich nach der Ortschaft kommende Landjäger Witterung von dem Vorfalle von irgend einer unberufenen Seite erhielt und dann Anzeige bei seiner vorgelegten Behörde machte.

Die Ehre des Ortschaftschulzen, der die kleine Gemeinde der Gebirgsbauern zu vertreten hatte, war eben auch die Ehre aller Ortschaften. Man schwieg, und statt zu schelten, begnügte man sich mit vielsagendem Kopfschütteln. Aber insgeheim mußte der Wendingbauer von machem der älteren Gohrunger nachdrücklich die Wahrheit hören.

Das gistete den stolzen, selbstherrlichen Mann ganz gewaltig und er blieb keine Antwort schuldig. Die Folge davon war, daß einzelne der Bauern sich Kolmar Wending's hochjährendes Gebahren ernstlich verbat und eine merkliche Verstimmung zwischen ihm und seinem meisten Anhange im Dorfe eintrat.

Daß der Großbauer in letzter Zeit überhaupt immer des Zornes und der verflissenen Wuth vollgeladen war, welche bei der ersten Gelegenheit zum scharfen Ausbruch kamen, war im übrigen freilich nicht zu verwundern. Hatte doch der stolze und dunkelvolle Mann, der bis dahin kaum gewußt hatte, ob er dem Herrgott selbst die Ehre geben sollte, oder ob es nicht schädlich war, daß auch der liebe Gott seine Reverenz zuerst vor dem

Wendingbauer machte, ein reichlich voll gerüttelt und geschüttelt Maß der Sorge und des heimlichenden Kümmernisses zu tragen.

Da war vor allen Dingen die Metta, die ihm nicht mehr vom Halse wich, gleich einem bösen Dämon klammerte sie sich an ihn an und wußte ihn auf solch teuflische, raffinierte Art zu brücken und zu quälen, daß Kolmar Wending, welcher der Dirne laut auch noch nicht den geringsten Unglimpf zu sagen sich getraute, innerlich aufschrie vor grenzenloser Wuth. Unter der Hand hatte er versucht seinen Quälgeist los zu werden. Er war zu wiederholten Malen nach der Kreisstadt gefahren und hatte dort eine Hypothek auf sein Grundstück aufzunehmen gesucht. Eine solche wäre ihm nun auch bereitwillig gewährt worden. Aber als die Leute von vierzigtausend Gulden und mehr hörten, da schüttelten sie alle miteinander die Köpfe und zeigten dem Bauer gar bedenkliche Gesichter. Die Zeiten wären eben zu schlecht, das war das sich immer gleichbleibende Klage lied, welches ihm an jeder Thür, an welcher er anklopfte, entgegengehalten wurde. Man glaube es ihm ja und wisse es auch zum Theil, daß sein schöner Besitz unter Brüdern vielleicht das Doppelte oder noch mehr werth sei; aber erstlich sei der Waldbestand, der zum Gute gehört, derartig geschmälert worden, daß Jahre darauf gehen müßten, bis von einem Ertragnisse wieder die Rede sein könne. Wer aber laufe sich in dem entscheidenden Falle auf dem weltverlorenen Dorfe an! Man kenne die Gesinnungsart der Gohrunger Bauern und wisse ganz gut, daß diese einen jeden Fremden aus der Ortschaft herauszubeißen wüßten. Deshalb könnt es kommen, daß bei einer Versteigerung vielleicht noch nicht einmal die vierzig tausend Gulden gelöst werden würden, und ein solches Wagniß einzugehen, dafür bedante er sich schon.

Die Folge davon war, daß der Bauer un-

verrichteter Dinge immer wieder auf seinen Hof zurückkehren mußte. Er hatte es als die schlimmste Demüthigung, die seiner harren könnte, angesehen, wenn er eine „Apothek“, wie er sich ausdrückte, auf sein Besitzthum nahm. Jetzt wurde ihm diese sogar verweigert, und er war wirklich auf Gnade und Ungnade dem Willen Meta's, der noch halsstarriger und unbegänglicher war, als der seine, überantwortet.

Die schlimmste Sorge, welche der Wendigbauer gegenwärtig zu erdulden hatte, war doch der Kummer um seinen schwer darniederliegenden Sohn. Wir wissen bereits, daß dieser nicht Jürgens selber wegen ihn drückte, sondern nur der Folgen halber, welche der Tod des Burschen unbedingt für Kolmar Wendig nach sich ziehen mußte. Wohl war die Voraussage des Arztes noch nicht eingetroffen, und dieser freute sich selbst seiner Täuschung. Der Kranke sei eben ein gesundes und waderes Blut, das von trogender Lebenskraft erfüllt sei, meinte der Mann der Wissenschaft, wenn er tagtäglich an das Krankenlager kam; aber er fürchte nur, daß der heimtückische Sennenmann doch alle Bemühungen des immer noch in wildem Fiebertraume Befangenen zu nichte machen werde.

„Wenn man es nur ergründen könnte, was der junge Mensch auf dem Herzen hat,“ sagte der Kreisarzt einmal kopfschüttelnd, als er wieder vom Krankenzimmer nach seinem Wagen zurückschritt und vom Wendigbauer begleitet wurde. „Das sind ja so schrecklich schwere Phantasien, wie sie glücklicherweise nur gar selten vorkommen. Schlimmer als die Krankheit wüthete die wirklich oder eingebildete Sehnsucht, welche unverkennbar aus den wirren Ausrufen Cures Sohnes hervorleuchtet, gegen dessen Leben. Was ist denn das für eine Gundula, deren Namen er fast ohne Aufhören in allen möglichen Tonarten ausstößt, bald sehnsuchtsvoll, bald klagend, bald auch wieder so

laut schreiend, als ob er die Dame seines Herzens, denn eine solche wird es wohl sein, vor irgend einer bedrohlichen Gefahr schützen wolle?“

Als der Wendigbauer keine Antwort gab, sondern nur giftig vor sich hinlachte, fuhr der Wendigbauer fort: „Diese sollte Ihr dem Manne beschaffen, die müßte eine vortreffliche Krankenpflegerin für den Burschen sein; ja, da wolt' ich schon garantiren, daß er vielleicht davon kam; aber so zehet diese krankhafte Sehnsucht noch vollend den wunden, stehenden Körper ab. Kann man das Mädchen nicht einmal herbeischaffen?“ wendete er sich fragend an den finster brütend dastehenden Bauer. „Ich meine, schon die bloße Nähe desselben müßte beruhigend auf Curen Sohn einwirken.“

Der Wendigbauer fuhr jäh in die Höhe und starrte den Arzt mit einem solch tückischen, wilden Blick an, daß dieser ganz erschrocken zusammensuhr.

„Nun was ist Euch über die Leber gelaufen?“ meinte er. „Ihr könnt einen ja anbliden, daß es schaurig ist!“

„Die Gundula,“ schrie der Wendigbauer auf, während die Hornesader auf seiner Stirn dick hervortrat. „Das schlägt Euch aus dem Sinn, Herr Doktor. Daß ich die Hegen-Gundel auch nur einen Strich in meinen christlichen Hof hereinlasse, das giebt's bei dem Wendigbauer nit!“

„So lebt ein, solche Gundula wirklich?“ fuhr der Arzt zu fragen fort, ohne scheinbar weiter auf die Gegende des Wendigbauers zu hören.

„Versteht sich!“ antwortete Kolmar giftig. „Fragt nur im Pfarrhause nach, wenn Ihr wollt; der geistliche Herr hat ja einen wahren Narceen gefressen an den Weibsbildern — sie verständen das ganze Dorf; Gott verdamme die Weiden!“

Der Arzt schaute ihm eine Weile, ohne ein Wort zu sagen, nachsinnend in das Gesicht; dann

wendete er sich plötzlich um und gebot dem Rutscher noch zu warten. „Ich habe noch einen Gang ins Dorf,“ sagte er zum Wendigbauer, und dieser glogte ihm betroffen nach, als er gewahren mußte, wie der Arzt den Weg zum Pfarrhof einschlug.

Den menschenfreundlichen Mann beschäftigte das Schicksal des jungen, wadern Burschen, der auf seinem Schmerzlager noch immer mit dem Tode ringen mußte, gewaltig und gar zu gern hätte er dem Kranken geholfen. Schon seit Tagen hatte er sich mit dem Anrufe beschäftigt, welchen der Bewußtlose immer von neuem wieder ausstieß. Jetzt dämmerte in dem Wohlmeinenden plötzlich ein verständnißvolles Ahnen, und einem Entschlusse seines Herzens folgend, machte er hastig einen Gang in das Pfarrhaus.

Der geistliche Herr empfing ihn mit sichtlicher Freude.

„Sie kommen wie gerufen, lieber Herr Doktor,“ meinte er; „ich hätte so wie so vielleicht heute oder moran schon nach Ihnen geschickt!“

„Oho, wo fehlt es denn, alter Freund?“

„Nicht nur selbst,“ sagte kopfschüttelnd der Pfarrer; „ich habe da eine Schußbefohlene im Haus. Sie haben vielleicht schon von dieser gehört? Es ist eine gewisse Ilonka Wendig, die Schwägerin des hiesigen Ortschulzen. Nun, die alte Frau will mir seit einigen Tagen gar nicht mehr gefallen; sie liegt unbeweglich im Bett, vermag sich von diesem nicht mehr zu erheben, und so fürchte ich, es könnte eine ernstliche Krankheit in ihr stecken.“

„Nun, dem wollen wir gleich auf die Spur kommen!“ meinte der Arzt und ließ sich an das Bett Ilonka's führen. Diese lag in harter Apathie versunken, mit über der Brust ausgestreckten Händen auf dem weichen Lager ausgestreckt, und nur das eintönige, unaufhörliche Murmeln ihrer Lippen verrieth, daß überhaupt noch Leben in ihr war (Fortsetzung folgt.)